Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 8

Artikel: "Soldaten im Feuer"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

militärischen Vorgesetzten, am Grabe seiner gefallenen Untergebenen ehrende und aufrichtige Worte zu sprechen.

Geistige Faktoren. Soldatsein als Pflicht oder gar als Beruf setzt für den Mann und den Offizier ein hohes Maß idealen, selbstlosen Denkens, gewissermaßen ein inneres Gelöstsein von materiellen Auffassungen voraus. Es bedeutet weitgehendes dauerndes Zurückstellen eigener Interessen zu Gunsten des Handels innerhalb der Gemeinschaft als Armee oder als Volk.

Die Entwicklung der Zeit geht ohne Frage in der Richtung auf den Massenmenschen, wie auch im übrigen heute gerne die Zahl angebetet wird, obwohl in Wirklichkeit nicht so sehr ihr absoluter, als ihr relativer Wert ihre wirkliche Bedeutung bestimmt. Auch beim Vergleich der großen Heere, die gestern gegeneinander kämpften oder die heute zu neuen Kämpfen bereitgestellt werden, darf daher das Übergewicht der Zahl nicht zu sehr im Vordergrund stehen, außer wo es sich um propagandistische besondere Zwecke handelt Eine taugliche Armee ist nichts weniger als nur Masse, plumpe Zahl. Sie ist eine höchst differenzierte Organisation, die freilich nur dann zu voller Auswirkung gelangt, wenn der individuelle physische und psychische Wert des einzelnen Kämpfers und der Führer aller Grade auf das erreichbare Höchstmaß gesteigert ist. Sieg oder Niederlage werden mehr durch die Individualität als die bloße numerische Überlegenheit bestimmt.

«Soldaten im Feuer»

Das Buch des amerikanischen Obersten Marshall «Soldaten im Feuer» ist auf ein derart großes Interesse gestoßen, daß es sich lohnt, die Beurteilung kriegserfahrener Offiziere anderer Armeen zur Kenntnis zu nehmen. Es besteht die Gefahr, daß gewisse Darlegungen Marshalls als unwiderlegbare Tatsachen entgegengenommen werden. Die nachstehende Beurteilung des durch seine Vorträge in unserem Lande bekannten Generalmajors a. D. *H. Selle* bildet deshalb eine wertvolle Ergänzung. Red.

Das Buch «Soldaten im Feuer» ist die Übersetzung der amerikanischen Originalausgabe «Men against Fire». Manche Schwierigkeiten in der Auslegung wären vermieden worden, wenn es unter dem Titel «Amerikanische Soldaten im Feuer» veröffentlicht worden wäre. «Infanterie ist Volk», heißt eine anspruchsvolle, aber zutreffende These; sie will besagen, daß Haltung und Leistung beispielsweise des amerikanischen Soldaten auf dem Gefechtsfelde nicht ohne weiteres auf die Angehörigen anderer Armeen übertragen werden und ihnen als Vorbild dienen dürfen. Diese Folgerung geht nir-

gends treffender als in den Feststellungen hervor, die Marshall über die Feuerleistungen der amerikanischen Infanterie an einer Reihe von Beispielen, die den Kriegsschauplätzen im Fernen Osten, in Frankreich und den Ardennen entnommen sind, erläutert hat. Er faßt diese Erfahrungen dahin zusammen, daß alle von ihm befragten Schützenkompagnien bei ihrer ersten Feindberührung den Feuerkampf nur mit durchschnittlich 15% ihres Bestandes geführt haben und schränkt diesen geringen Prozentsatz noch durch die Erklärung ein, daß diese 15% sich in den einzelnen Einheiten durchweg auch aus den gleichen Leuten als alleinigen Trägern des Feuergefechtes zusammengesetzt haben, d. h. also, von 100 Gewehr-, Mg.-, Granatwerfer-, Bazooka-Schützen usw. haben auch in tagelangen hartnäckigen Gefechten immer nur die gleichen 15 Soldaten, bei besonders angriffsfreudigen Kompagnien im Höchstfalle 25, von ihrer Waffe Gebrauch gemacht. Diese erstaunliche Feststellung steht, so behaupten wir, im *Gegensatz zu deutschen Kriegserfahrungen*. Sowohl aus dem ersten als auch aus dem zweiten Weltkriege liegen persönliche Erfahrungen darüber vor, daß gerade eine kampfungewohnte Truppe beim Eintritt in ihr erstes Gefecht das natürliche Angstgefühl durch übermäßige Abgabe planlosen, ungezielten Feuers zu unterdrücken versucht. Das war in den Gefechten im August 1914 an der Maas zwischen Lüttich und Namur nicht anders als am 22. Juni 1941 nach dem Angriff über den Bug, wo sich die Inf. Regimenter einer Division bereits am frühen Nachmittag infolge mangelnder Feuer- und Munitionsdisziplin verschossen hatten. Wir sind gerade auf die Marshall'schen Ausführungen über die *Feuerleistung* etwas näher eingegangen, weil wir aus ernsten Gesprächen mit kampfunerfahrenen Offizieren vernommen haben, welche Zweifel über die allgemeine Anwendbarkeit der Marshall'schen Untersuchungsergebnisse aufgetaucht sind und welche Unsicherheit infolgedessen dieser oder jener Erfahrungsgrundsatz verursacht hat.

Mit dieser Feststellung soll nichts gegen das Buch «Soldaten im Feuer» gesagt werden, in dem Marshall eine Fülle wertvollster Beobachtungen zusammengetragen hat; so wird es sich für jeden soldatischen Führer lohnen, sich mit diesen Erfahrungen und ihren Schlußfolgerungen zu beschäftigen. Er soll sie nur *nicht* – und dies ist unsere einschränkende Empfehlung – als *allgemein gültige Prinzipien* übernehmen, sondern sie nur in einem Umfang verwerten, wie es durch ihre Anpassung an die menschlich-soldatischen Eigenschaften des eigenen Volkes geboten ist. Marshall bewegt sich nicht in alten Gleisen, und wenn er daneben über geläufige Ausbildungs- und Gefechtserfahrungen spricht, so tut er es auf besonders eindrucksvolle, fesselnde Art: «Ein anstrengender Straßenmarsch ist die

beste Erprobung der moralischen Stärke des einzelnen Mannes. Wenn man auf körperliche Leistungsfähigkeit der Soldaten nicht genügend Wert legt, bringt man die Leute aus Gutmütigkeit um!» «Es gibt für einen militärischen Führer nichts Unglücklicheres, als wenn er von seinen Untergebenen für unnahbar gehalten wird. Die Kunst zu führen, liegt in der Kunst, mit dem Menschen fertig zu werden.» «Angst ist ansteckend, Mut aber auch.» Im Zusammenhang mit der Verdammung der bekannten «einzig richtigen Lösung» engstirniger Geister verlangt er: «Was wir anstreben müssen, ist größere Freiheit im militärischen Denken aller Grade und einen Begriff von Führung, der diesen Zwecken dient.» «Es ist falsch, von Feuer und Bewegung zu sprechen. In Wirklichkeit kommt alles auf die Feuerüberlegenheit an, deren psychische und physische Folge die Bewegung ist. Feuern heißt daher sich bewegen; ohne Feuerüberlegenheit können Masse und Geschwindigkeit keinen Krieg gewinnen.»

In zwei sehr lesenswerten Kapiteln, in denen sich Marshall beklagt, daß «die letzte Armee die stummste war, die wir je in einen Krieg geschickt haben» stellt er den beachtenswerten Grundsatz auf, daß «*Sprechen* ebenso *wichtig* wie schießen ist.» Den taktischen Einfluß des Redens im Gefecht leitet er von der alten Weisheit ab, daß die Menschen mit Worten gelenkt werden: «Aus dem gesprochenen Wort und nicht aus dem, was er sieht, kommt dem Soldaten im Kampf die Gewißheit, daß er unterstützt wird und damit der eigene Mut. Ein stummes Beispiel reißt die Leute nie mit!» Dies gilt insbesondere für ausgesprochene Krisenlagen im Gefecht und bei Überwindung von Panikstimmungen. Hier tut das allen Gefechtslärm durchdringende, keinen Widerspruch duldende Kommandowort, das alle wankelmütig Gewordenen in den Bann des entschlossenen Truppenführers zwingt, wahre Wunder.

Der Inhalt des Buches geht auf die Auswertung einer ungewöhnlich großen Anzahl von Befragungen, Beobachtungen und Untersuchungen zurück, die Oberst Marshall auftragsgemäß an Truppeneinheiten unmittelbar nach ihren Ablösungen aus dem Gefecht vorgenommen hat. Eine solche Methode ist nur in einer Armee möglich, die es sich leisten kann, der Kampftruppe nach harten Gefechtstagen in ständigem Wechsel in Bereitschafts- und Ruheräumen Ausspannung zu gewähren. In dieser glücklichen Lage befand sich das deutsche Heer im letzten Weltkrieg nicht. Dennoch erscheint uns diese Art der Gewinnung von Kampferfahrungen noch unter dem unmittelbaren Einfluß der frischen Gefechtseindrücke sorgfältiger Beobachtung wert.